

DER ÖKUMENISCHE BESUCHSDIENST «A CASA»

Zuhören, lachen oder schweigen

JULIE BRUNNER

«Hallo' rufe ich jeweils, wenn ich die Wohnung der Frau betrete», erzählt Susi Hohl, Rentnerin und freiwillige Mitarbeiterin im Besuchsdienst von «a casa». Die Besuchte Frau, von der sie spricht, ist behindert. «Doch sind wir das nicht alle ein wenig – jeder auf seine Weise?», fragt Susi Hohl. Die Besuche bei der Frau seien für sie ein Aufsteller und begannen stets mit einer warmen, herzlichen Begrüssung. «Sie erkundigt sich immer nach dem Wohlbefinden meines Mannes und meiner Angehörigen und kennt auch deren Namen – das rührt mich sehr», erzählt die Besucherin. Oft gingen sie zusammen spazieren oder sie freuten sich auf einen Tee oder einen Kaffee. «Zuweilen gönnen wir uns auch einen besonderen Schlemmernachmittag und geniessen etwa eine feine Cremeschmitze», sagt sie. Ab und zu sangen sie zusammen, spielten Karten oder tanzten. «Oft aber lachen wir gemeinsam», erzählt Susi Hohl.

Besuche sind ein Bedürfnis

Elf Freiwillige besuchen derzeit im Rahmen von «a casa» regelmässig ältere, kranke, behinderte oder einsame Menschen. Die katholische und die reformierte Kirche Belp riefen den Besuchsdienst 2006 ins Leben. Das Bedürfnis dazu habe man in der Gemeinde festgestellt, sagt Andrea Sahre, Sozialarbeiterin der katholischen Kirche Belp und Betreuerin der Freiwilligen von «a casa». «Die Angehörigen», erklärt Sahre, «wohnen heute seltener in der Nähe der Eltern und Schwiegereltern.» Oftmals geben sie ihr Bestes. Dennoch könne die Betreuung der Verwandten zuweilen zur Über-



FREIWILLIGENARBEIT
freiwillig.derbund.ch

belastung werden. Auch das Personal in Pflegeheimen freue sich über gelegentliche Unterstützung, da es oft unter zeitlichem Druck stehe. Zeit sei aber, was sich viele ältere Personen von ihren Mitmenschen wünschten.

«Die Bedeutung der Zeit ist im Alter eine andere», glaubt Susi Hohl.

«Lassen Sie sich etwas Zeit schenken.» Unter diesem Motto bieten die reformierte und die katholische Kirche Belp den Besuchsdienst «a casa» an. Freiwillige sind für Menschen da, um zu spazieren, zu singen oder vorzulesen – unter ihnen Susi Hohl.



Im Besuchsdienst engagiert: Sozialarbeiterin **Andrea Sahre** (links) und die freiwillige Besucherin **Susi Hohl**.

FRANZISKA SCHEIDEGGER

Die Tage würden lang und wenn ein vertrautes Gegenüber fehle, dann könne sich schnell ein Gefühl der Einsamkeit und der Verlassenheit einstellen. «Viele der Besuchten wünschen sich einfach jemanden, der zuhört und da ist», sagt Sahre. Der Besuchsdienst der beiden Kirchen in Belp sei eine Antwort auf diese Bedürfnisse.

«Die Kirche kann häufig dort wirken, wo keine oder zu wenig andere Ressourcen vorhanden sind», so die Sozialarbeiterin. Besuchsdienste zählen dabei zu den traditionellen Einsätzen der Kirche. Die Konfessionen spielen für die Besuche keine Rolle. «A casa» soll für alle da sein, die sich Besuch wünschen», sagt Andrea Sahre. Zurzeit profitieren davon zwischen 20 und 25 Personen. «Ein halbes Jahr mussten wir eine Warteliste führen, weil wir nicht genügend Freiwillige finden

konnten», bedauert sie. Die wartenden Menschen zu vertrösten, sei ihr äusserst schwer gefallen.

Freude am Verschenken der Zeit

«Zeit zu verschenken, bereitet mir Freude», erklärt Susi Hohl. Alle zwei Wochen besucht sie zwei Frauen während zirka zweier Stunden. Dabei gebe sie nicht nur, sie werde auch selbst beschenkt und bereichert. Auf Grabsteinen trenne jeweils ein kleiner Strich die Lebensdaten, doch umfasse dieses Zeichen ein ganzes Leben. «An einem solchen Leben teilzuhaben, ist sehr spannend», sagt sie. Zudem habe sie die älteren Menschen gern.

Mehrere Jahre arbeitete Susi Hohl als Pflegehelferin in einem Heim. «Die Erfahrungen, die ich dort gesammelt habe, helfen mir heute bei meinen Besuchen», sagt sie. In Belp wohnt Susi Hohl seit fünf

Jahren, doch schon in ihrer früheren Wohngemeinde hat sie als Freiwillige in einem Besuchsdienst mitgeholfen. Auf «a casa» sei sie durch ein Inserat gestossen. «Allerdings habe ich auch bewusst nach einer Möglichkeit gesucht, mich in Belp zu engagieren», sagt sie. Dass es den Besuchsdienst der Kirchen gebe, darüber sei sie sehr froh. «A casa» gibt mir Rückendeckung», sagt die Besucherin. Sie schätze es, in einer Organisation eingebunden zu sein; dabei gehe es auch um den gegenseitigen Austausch mit anderen freiwilligen Besuchern und die Möglichkeit zur Weiterbildung.

Begleitung der Freiwilligen hilft

«Gerade in schwierigen Situationen ist eine Ansprechperson für die Freiwilligen sehr wichtig», sagt Andrea Sahre. Bei der Vermittlung achte sie darauf, dass der Besucher

möglichst zum Besuchten passe. «Dennoch kann es hie und da zu Problemen kommen», sagt sie. Um solche Probleme anzusprechen, führe sie ein alljährliches Gespräch mit allen Engagierten. Doch sei sie auch sonst jederzeit für die Freiwilligen erreichbar. Zudem organisiert die Sozialarbeiterin Austauschtreffen, an denen die Besucherinnen und Besucher ihre Erfahrungen teilen sowie sich gegenseitig Ratschläge und Unterstützung geben können. «Dort versuchen wir stets auch gedankliche Impulse für die Besuchsarbeit einzubringen», so Sahre. Eine grössere Weiterbildung finde alle drei Jahre statt – die nächste zum Begriff der Validation im Besuchsdienst, der «ganzheitlichen Erfassung des Individuums».

«Es tut gut, auf Unterstützung zählen zu können», sagt Susi Hohl. Meist ziehe sie aus den Besuchen

zufriedene, glückliche und dankbare Gefühle, doch empfinde sie sich zuweilen auch als hilflos. In manchen Situationen frage sie sich: «Was kann ich mit meinem 'Bsüechli' schon ausrichten?» Die eine Frau, welche sie zurzeit besuche, sei sehr schwach. Früher habe sie noch im Rollstuhl sitzen können. «Bei meinem letzten Besuch fühlte sie sich aber zu schwach, um aufzustehen», erzählt sie. Bei ihrer Ankunft habe sie gefragt, ob sie bleiben solle, was die betagte Frau bejaht habe. «Ich sass lange an ihrem Bett und fragte sie, wenn sie die Augen aufschlug, ob sie etwas wünsche oder wie es ihr gehe», erinnert sich die Besucherin. Dieser Nachmittag sei herausfordernd für sie gewesen, doch sei sie manchmal einfach auch zum Schweigen da.

Vom Besuch lösen können

«An manchen Nachmittagen fühle ich mich ein wenig bedrückt», gibt Susi Hohl zu. Dennoch sollten Besuche niemals nach ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen ablaufen, sondern sich immer nach den Bedürfnissen der Besuchten richten. «Ich versuche die Menschen dort abzuholen, wo sie sich gedanklich und körperlich befinden», erklärt sie. Die eigenen Gedanken versuche sie auszublenden. Dies falle ihr nicht besonders schwer, da sie die Frauen stets an denselben Tagen besuche. «Ich bin dann innerlich bereit und kann mich auf sie einlassen», sagt sie.

Nach belastenden Besuchen sei es wichtig, sich auch wieder davon zu lösen. «Ich muss das Erlebte im Raum stehen lassen», sagt sie. Die Erfahrung helfe ihr dabei. Im Pflegeheim habe sie oft erlebt, wie Menschen gebrechlicher und schwächer würden. Für sie als Aussenstehende sei es etwas einfacher, damit umzugehen. «Ich bin in Gedanken und Emotionen doch weiterweg als die Angehörigen», sagt die Besucherin. Ihr Engagement beeinflusse auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Alterwerden: «Manchmal frage ich mich, wie es wohl für mich im Alter sein wird.»

[1] BISHER IN DER SERIE:

Jugendarbeit (27. 1.), Hilfe im Altersheim (31. 1.), Dargebotene Hand (7. 2.), Ersatz bezahlter Arbeit (10. 2.), Kulturförderung (17. 2.), Ehrenamtliche Politik (24. 2.), Umweltschutz (3. 3.).

«Kirchengemeinden sind zunehmend gefordert»

Der Leitfaden «Freiwilligenarbeit in reformierten Kirchengemeinden» soll Verantwortliche im Umgang mit Freiwilligen unterstützen

Neue Wünsche der Freiwilligen sind eine Herausforderung für Institutionen und Behörden – auch für die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

INTERVIEW: JULIE BRUNNER

«BUND»: Welchen Stellenwert haben Freiwillige für die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn?
INES WALTER GRIMM: Einen sehr hohen Stellenwert. Pro Stunde bezahlter Arbeit wird in der Kirche eine Stunde Freiwilligenarbeit geleistet. Ohne die Freiwilligen würde die Kirche – wie im Übrigen auch die Gesellschaft – stillstehen.

Die reformierten Kirchen aus vier Kantonen publizierten vor drei Jahren einen Leitfaden zur Freiwilligenarbeit. Weshalb?

Die Freiwilligenarbeit hat in der Kirche eine lange Tradition. Sie ermöglicht verschiedenste Angebote wie Altersnachmittage, Besuchsdienste, Basare, Erwachsenenbil-

dungsgruppen, Gottesdienste, Jungendtreffs oder Kinderkirchen. In den letzten Jahren haben sich die Vorstellungen und Erwartungen der Freiwilligen verändert. Die Kirchengemeinden sind zunehmend gefordert. Deshalb wollten wir sie mit aktuellen Arbeitsunterlagen unterstützen.

Worauf werden die Kirchengemeinden im Leitfaden speziell hingewiesen?

Es ist wichtig, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehören Versicherungsschutz, Spesenvergütung und adäquate Weiterbildung. Freiwillige sollten im Schnitt nicht mehr als vier Wochenstunden im Einsatz stehen. Je nach Aufgabe müssen sie zudem über gewisse Kompetenzen verfügen. Ein klares Anforderungsprofil ist daher wichtig. Bei längeren Einsätzen ist eine Arbeitsvereinbarung sinnvoll. Die Freiwilligen sollten begleitet werden und sich über ihre Rechte und Pflichten im Klaren sein. Ebenso gehören Anerkennung und ein Auswertungs-

gespräch mit schriftlichem Nachweis im Sozialzeitausweis dazu.

Im Leitfaden steht, die Freiwilligen hätten sich verändert. Inwiefern?

Wir unterscheiden zwischen traditionellen und neuen Freiwilligen – unabhängig vom Alter der engagierten Personen. Die traditionellen Freiwilligen betätigen sich aus christlicher Nächstenliebe und Altruismus. Ihr Engagement ist meist dauerhaft, und sie haben geringe Erwartungen an die Organisation.

Und die neuen Freiwilligen?

Sie suchen eine spannende und sinnvolle Aufgabe, bevorzugen Kurzeinsätze und Projektarbeiten, wollen begleitet werden und an Weiterbildungen teilnehmen. Zudem möchten sie ein Mitspracherecht in der Institution haben, und sie wünschen sich, dass ihr Engagement anerkannt wird.

Was bedeuten diese neuen Freiwilligen für die Kirchengemeinden?

Sie bringen wertvolle Impulse und gestalten die Kirche lebendig. In der Zusammenarbeit mit den traditionellen Freiwilligen und der Kirchengemeinde können sie aber auch eine grosse Herausforderung sein, da sie eine grössere Flexibilität erfordern.

Sie erwähnten die Rechte und Pflichten der Freiwilligen. Haben sich auch diese verändert?

Nein, denn die Rechte und Pflichten stehen für dauerhafte Werte der Freiwilligenarbeit. Sorgfalt, Verschwiegenheit oder etwa die

Verbindlichkeit des Engagements behalten ihre Gültigkeit.

Die Hälfte der Arbeit in der Kirche wird von Freiwilligen geleistet. Melden sich genügend Personen dafür?

Für Projekte finden sich immer Freiwillige. Anders sieht es bei Behördenämtern aus, bei Kirchengemeinderatsmitgliedern etwa. Dieses Engagement ist äusserst komplex und zeitintensiv. Für solche Ämter ist es darum schwieriger, Freiwillige zu finden.

Wie wirbt die Kirche Freiwillige an?

Der grösste Teil der engagierten Personen findet sich durch persönliche Kontakte – Inserate sind eher selten. In der Kirche ist es ein grosses Problem. Auf diese Weise werden nämlich immer dieselben Personen für freiwillige Einsätze angefragt.

Wie lässt sich dieses Problem lösen?

Das Thema unseres letzten Kirchensonntags hiess: «Mit allen Sinnen Gott feiern». Ausgehend vom Begriff «Sinne» stiess eine Kirchege-

meinde auf einen Ornithologen, der in der Kirche über Vogelstimmen referierte. Über das Thema kann man also mit kirchenfernen Personen in Kontakt kommen und diese für einen Einsatz gewinnen.

Wie beurteilen Sie da die Zukunft?

In unserer Demokratie werden Mitbestimmung und Eigeninitiative als ein Gut geschätzt. Das bietet eine enorme Chance für die Freiwilligenarbeit. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten erhält freiwilliges Engagement Aufschwung. Wünschenswert wäre eine stärkere Unterstützung durch die Politik.

Wie kann die Kirche zur Förderung der Freiwilligenarbeit beitragen?

Die Kirche kann Freiwilligenarbeit sichtbar machen. In der kirchlichen Tradition ist der Gedanke «tue Gutes und sprich darüber» nicht sehr verankert. Doch Freiwilligenarbeit nützt allen: den Beteiligten und letztlich auch der Gesellschaft. Das sollte die Kirche nach aussen kommunizieren.



Ines Walter Grimm ist **Beauftragte für Freiwilligenarbeit** der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

Ausserdem ist sie im Vorstand des Vereins «Koordination FreiwilligenArbeit Bern». (jub)